

Predigt über 1. Korinther 3,5-11 - 24.10.2021

Wer ist denn Apollos? Und wer ist Paulus? Diener sind wir, durch die ihr zum Glauben gekommen seid. Und jeder von uns hat das getan, was der Herr ihm aufgetragen hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum geschenkt.

Auf wen kommt es denn nun an? Doch nicht auf den, der pflanzt, oder auf den, der begießt, sondern auf den, der das Wachstum schenkt, auf Gott. Und was ist mit dem, der pflanzt, und mit dem, der begießt? Ihre Aufgaben, so unterschiedlich sie sind, dienen demselben Ziel, und beide werden von Gott ihren Lohn bekommen – den Lohn, der ihrem persönlichen Einsatz entspricht.

Es ist also Gottes Werk, an dem wir miteinander arbeiten, und ihr seid Gottes Ackerfeld; ihr seid Gottes Bauwerk. Weil Gott mich in seiner Gnade dazu befähigt hat, habe ich als ein kluger und umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt; andere bauen jetzt darauf weiter. Aber jeder soll sich sorgfältig überlegen, wie er die Arbeit fortführt. Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

von der Dachterrasse meiner kleinen Ferienwohnung in Florenz konnte ich über die Dächer der Stadt hinweg die Kuppel des Doms in der Abendsonne strahlen sehen. Sie wird viel gerühmt, weil es dem Goldschmied und Bildhauer Filippo Brunelleschi in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelungen war, eine Kuppel zu konstruieren, die trotz ihres gewaltigen Durchmessers von 45 Metern stabil in luftiger Höhe schwebt. Wie er das geschafft hat, erstaunt die Fachwelt bis heute. Auf der Innenseite erstreckt sich das farbenprächtige Fresko von Giorgio Vasari, das auf 4.000 m² das Weltgericht dramatisch in Szene setzt. Beeindruckend!

Als ich des Abends bei einem guten Glas Chianti auf meiner Dachterrasse saß und auf die Kuppel blickte, hat mich jedoch ganz etwas anderes beschäftigt: Bereits seit dem 13. Jahrhundert hatte man an der bestehenden Domkirche Erweiterungen vorgenommen. Die Kirche sollte nie dagewesene Ausmaße haben, man plante auch die Kuppel bereits mit ein - allerdings ohne zu wissen, ob man sie jemals realisieren könnte. Zwischen 1410 und 1413 errichtete man den achteckigen Kuppelunterbau, aber die Konstruktion darüber war nach wie vor völlig ungelöst.

Was mich also des abends auf meiner Terrasse ins Grübeln brachte, war nicht so sehr Bruschinellis Meisterwerk, sondern der Mut derer, die vor ihm an der Kirche gebaut haben. Oder soll ich sagen: die Frechheit, die Unverfrorenheit. Das Vertrauen, dass nach ihnen jemand kommen würde, der in der Lage wäre, das zu vollbringen, was ihnen selbst unlösbar schien. Das finde ich stark! Sie hätten ja ihre Pläne auch in die Schublade zurücklegen und resigniert aufgeben können. Abwarten, bis endlich jemand einen überzeugenden Plan für die Kuppel vorlegt. Statt dessen haben sie unerschrocken weitergemacht. Auf Hoffnung gewissermaßen. Das berührt mich. Auch geistlich.

Kaum aus dem Urlaub zurück habe ich dann hier am Mittwoch eine Kirchenführung für die Anlaufstelle Nachbarschaft gemacht. Was für ein Unterschied! Die Kirche ist in nur zwei Jahren Bauzeit errichtet worden, ist winzig im Vergleich zum Florentiner Dom und hat keinerlei herausragende Kunstschatze vorzuweisen. Aber ich muss nur auf Flaths Schnitzaltar aus der Nazizeit oder auf Stockhausens wunderbares Glasfenster gucken, um zu bemerken, dass auch hier Menschen verschiedener Zeiten ihre Spuren hinterlassen haben.

„Es ist Gottes Werk, an dem wir miteinander arbeiten,“ schreibt Paulus in seinem Brief nach Korinth, *„und ihr seid Gottes Bauwerk. Weil Gott mich in seiner Gnade dazu befähigt hat, habe ich als ein kluger und umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt; andere bauen jetzt darauf weiter. Aber jeder soll sich sorgfältig überlegen, wie er die Arbeit fortführt. Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.“*

Für Paulus wird die Bautätigkeit zum Gleichnis für den Aufbau der christlichen Gemeinde. Und ich habe diesen Text heute natürlich mitgebracht, weil wir Dich, Reinhard, heute nach 70 Jahren aus dem Posaunenchor verabschieden; dazu wird nachher noch etwas zu sagen sein. Für den Moment nenne ich Dich exemplarisch für die vielen Menschen, die vor uns an unserer Kirche in Holtenau gebaut haben. Mit Dir in einem Atemzug könnte ich Gerhard Köck nennen oder Willi Oft. Oder die in diesem Jahr im Alter von fast 105 Jahren verstorbene Hilde Eggemann, die das musikalische Leben der Kirchengemeinde über Jahrzehnte mit geprägt hat. Der Klang, den Ihr über viele Jahre in diese Kirche gebracht habt, hallt gewissermaßen nach bis heute.

Über den früheren Pastor Gerhard Richter wird in Holtenau ja viel berichtet und nicht alles ist schmeichelhaft. Seinen Namen will ich heute trotzdem nennen, ebenso den seiner Frau Erika. Denn niemand kann wohl daran zweifeln, dass die beiden nach dem Krieg in bewundernswerter Weise für die Menschen dagewesen sind, die hier in Holtenau eine neue Heimat finden und eine neue Existenz aufbauen mussten. Davon können manche der inzwischen hochbetagten Damen berichten, die etwa zu Erika Richters „Spielschar“ gehörten. Gerhard Richter war ein Kind seiner Zeit und unterschied sich sicher in seinem Habitus, seinem pastoralen Selbstverständnis und den von ihm vertretenen Positionen von den meisten Kolleginnen und Kollegen, die nach ihm kamen. Aber auch er hat mitgebaut am Bau dieser Kirchengemeinde.

Das ist der eine Gedanke, der mir heute wichtig ist: Alles, was wir heute an unserer Kirche bauen - wir Pastoren, der Kirchengemeinderat, die haupt- und ehrenamtlich Tätigen - hat eine Vorgeschichte aus Steinen und Klängen und Worten, aus gelungenen und misslungenen Versuchen, aus Gestaltungsideen, die dem jeweiligen Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit geschuldet waren. Wenn wir Dich, Reinhard, heute ehren, dann verbeugen wir uns zugleich auch vor den Vielen, die in den vergangenen 125 Jahren mitgebaut haben an Kirche in Holtenau.

Einen zweiten Gedanken bringe ich in Verbindung mit dem, was ich eingangs über die Domkuppel in Florenz sagte: Wir bauen gemeinsam an der Kirche in Holtenau ohne schon einen fertigen Bauplan in den Händen zu halten oder für alle Probleme die richtige Lösung zu kennen. Das sage ich auch mit Blick auf die Gemeindeversammlung im Anschluss an diesen Gottesdienst, in der es um die Fusion mit den Nachbargemeinden zu einer einzigen Gemeinde gehen soll. Es gibt eine ganze Reihe ungelöster Fragen und manche von ihnen werden auch bis zur geplanten Fusion am 1. Januar 2024 nicht gelöst sein.

Auch wir planen also die Kuppel mit ein, ohne zu wissen, wie wie man sie bauen kann. Auch wir vertrauen darauf, dass ein künftiger Kirchengemeinderat und eine neue Generation von Pastorinnen und Pastoren noch einmal auf ganz neue Ideen kommen wird, die unsere Köpfe heute nicht ersinnen können. Auch hier sage ich: Nennen Sie es Frechheit oder Mut. Wir wissen heute nur, dass wir weiter bauen müssen an dem, was andere vor uns begonnen haben. Die Pläne wieder in die Schublade zurückzulegen und abzuwarten, kann auch für uns kein Weg sein.

„Jeder und jede soll sich sorgfältig überlegen, wie die Arbeit fortgeführt werden soll. Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.“

Das ist der dritte und letzte Gedanke für heute: Wenn wir weiterbauen an dem Bau, den andere vor uns begonnen haben, dürfen wir nie aus dem Blick verlieren, wofür es geht. Die Kirche Christi nämlich, in der Gottes Güte gefeiert und ansteckend weitergegeben wird. Das muss uns, wenn ich das noch mal anmerken darf, auch vom Dombau in Florenz unbedingt unterscheiden. Denn die Errichtung einer Kirche für 30.000 Menschen war ja nicht etwa der tiefen florentinischen Frömmigkeit geschuldet, sondern dem Geltungsbewusstsein der Stadt. Und die Kuppel war Ausdruck einer Staatsidee, da wird die Macht des Staates verherrlicht - wie in vielen Kuppeln, die später überall auf der Welt errichtet wurden.

In allem, was wir über die neue fusionierte Gemeinde planen und denken, muss dies also unser Maßstab sein: dass wir einen Ort schaffen, an dem Gottes Liebe geteilt wird. Wir bauen kein Freizeit- und Unterhaltungszentrum, wir errichten kein Vereinsheim für alle möglichen Aktivitäten. Wir achten darauf, keinen Größenphantasien zu erliegen, wie es auch in kirchlichen Strukturprozessen allzu leicht geschieht. In aller Bescheidenheit und Klarheit konzentrieren wir uns immer wieder auf den Auftrag, der der Kirche Jesu seit ihren Anfängen gegeben ist. Wenn die Feier des Gottesdienstes, die seelsorgerische und diakonische Zuwendung zu den Menschen nicht mehr erkennbar und spürbar den Kern all unseres Handelns bildet, dann müssen wir gucken, ob wir nicht vielleicht vom Bauplan abgewichen sind. *Jeder und jede soll sorgfältig überlegen, wie die Arbeit fortgeführt werden kann. Das Fundament ist bereits gelegt, niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus.*

Zurück nach Florenz auf meine Dachterrasse: Ja, Bruscinelli ist das Meisterwerk gelungen, eine Kuppel zu errichten, die bis heute die größte gemauerte Kuppel der Welt ist. Es ist ein Wunder, dass die Millionen von Ziegelsteinen nicht in die Tiefe stürzen. Und auch das von Vasari in den Putz gemalte Fresko ist sicher ein herausragendes Kunstwerk. Wenn man unten in der Kirche steht, ist es allerdings 80 bis 100 Meter weit entfernt und im Halbdunkel nicht wirklich gut zu sehen. Da lobe ich mir doch unser kleines Kirchlein in Holtenau und die menschliche Wärme die hier zu spüren ist - durch Dich Reinhard, durch Dich Elli, durch viele, deren Gesichter ich jetzt sehe und die mit bauen an der Kirche in Holtenau. Ihr seid Gottes Bauwerk. Amen.